

„Fremd unter Fremden“.

Und ein klassisches Citat aus Ovid:

„Barbarus hic ego sum, quia non intelligor illis!“

Und eine Seite weiter:

„Diese Menschen verstehe ich nicht und werde von ihnen nicht verstanden.“

Und plötzlich der Goethische Vers:

„Bewundert viel, und viel gescholten, Helena!“

Helena? was sollte der Name? — Ich schaute und schaute und nun bemerkte ich zwei dicke, durch langes Zusammenreiben der Blätter allmählich verwischte Bleistriche, die durch die beiden ersten Worte führen, als sollten dieselben auf immer getilgt werden. Es war nicht mißzuverstehen. Der Frau D'Artès galt das Citat, und nicht eine zufällige Künstlerlaune war es, die dem armen Jungen das Bild dieser schönen Frau immer wieder in die Finger führte! — „Bewundert viel“ hatte er sie wohl; und noch „viel gescholten“ wollte er sie wissen; und dennoch bis zum letzten Tage drängte sich ihr Bild vor sein inneres Auge!

Ich ließ mir keine Zeit zum langen Grübeln. Es trieb mich, weiter und weiter zu lesen, und allmählich, fragmentarisch, in sibyllinischen Sprüchen enthüllte sich mir Pfänders Kämpfen in der „fremden Großstadt“.

„Für die Glücklichen ist Paris das Paradies; den Unglücklichen aber verschlingt die Stadt der Glücklichen.“

Und weiter:

„Hilf Dir selbst, sagen einem die Menschen, die keiner Hilfe bedürftig sind. Ganz allein?“

Viele Blätter mußte ich umwenden, ehe ich wieder auf etwas anderes als auf Rechnungen und Wirtschaftsaufzeichnungen stieß. Wie schwer mußte sich aber in der Zwischenzeit das Schicksal auf des armen Pfänders Schultern herniedergedrückt haben! Und wie traurig und hoffnungslos klang es aus dem zerrissenen Buche hervor:

„Wozu die Arbeit? Wozu die Mühe? Bin ich tot, so bleibt doch alles beim alten. Ob ich berühmt werde oder nicht — wem nützt's, wem schadet es?“

Und weiter:

„Was ist eigentlich der Ruhm? Das Lob von Fremden, wenn man nicht zugegen ist. Und deswegen dieser Kampf?“

„Hamlet,“ rief es in meiner Erinnerung . . . ich suchte aber noch eine Zeile, die mir wieder von der Frau spräche, deren Namen dem toten Freunde einmal in die Feder geflossen war! Einmal aber — und niemals wieder. Und vergeblich blätterte ich das Buch durch: Nichts! Nichts! Auf einer der letzten Seiten las ich:

„Heute bin ich wieder in der Heimat, lieber hier sterben, als dort leben. Dort ist die Fremde.“

Und schon war ich daran, das Buch zu schließen, da sah ich auf der letzten beschriebenen Seite noch einige Zeilen, schwerfällig, langsam hingeschrieben, wie von einer müden Hand: